

PRO UND KONTRA Braucht es eine Frauenquote?

«Passiert ist seit der Einführung der Gleichstellung nicht viel»

+ Nach den Bundesratswahlen von letzter Woche war ich enttäuscht – das gebe ich zu. Ignazio Cassis wird sicher ein fähiger Bundesrat werden, aber er ist halt ein Mann. Diese Tatsache an und für sich ist selbstverständlich nicht «problematisch», aber die Zusammensetzung des Gesamtbundesrates spielt da eben auch eine Rolle: Mit Simonetta Sommaruga und Doris Leuthard gibt es nur noch zwei Bundesrätinnen, mit dem angekündigten Rücktritt von Frau Leuthard sogar nur noch eine.

Das geht so einfach nicht! Frauen machen die Hälfte der Bevölkerung aus; selbstverständlich müssen Frauen angemessen im Bundesrat vertreten sein. In der Schweiz wird Konkordanz gelebt, ja geradezu zelebriert. Wir nehmen zu Recht auf Sprach- und Randregionen Rücksicht. Aber wo bleibt denn die Geschlechter-Konkordanz? Im Vorfeld der Wahl wurde Isabelle Moret teils perfid die Kompetenz zur Bundesrätin abgesprochen, die Presse wühlte in ihrem Privatleben herum. Dies blieb ihren männlichen Mitbewerbern erspart.

Ich kann nur beurteilen, was ich selber erlebt habe: Bei den Hearings schnitten alle drei Kandidierenden gut ab. Darum war für mich klar: Unter diesen Umständen muss man die Frau wählen. Bekanntlich kam es anders und man hörte wieder zig abenteuerliche Argumente, warum jetzt gerade eine Frau – oder eben genau diese Frau – nicht möglich sei.

So geht das immer, nicht nur bei Bundesratswahlen. Und genau darum brauchen wir Frauenquoten. Alle hatten seit



Priska Seiler Graf
SP-Nationalrätin,
Kloten

«Das Modell der Freiwilligkeit hat offensichtlich nicht funktioniert.»

der Einführung der Gleichstellung in der Verfassung genug Zeit, an der ausgewogenen Vertretung beider Geschlechter zu arbeiten, sowohl die Wirtschaft als auch die Politik. Passiert ist seit 1981 leider nicht viel, Frauen sind in Führungsgremien, Verwaltungsräten und in der Politik immer noch unterproportional vertreten. Dabei ist wissenschaftlich bewiesen: Gemischte Teams sind die erfolgreicher Teams.

Natürlich spielen die immer noch mangelhaften ausserfamiliären Betreuungsmöglichkeiten und traditionelle Familienbilder auch eine Rolle. Natürlich müssen Frauen dann auch gewillt sein, hinzustehen und Verantwortung zu übernehmen. Aber das Modell der Freiwilligkeit hat offensichtlich nicht funktioniert. Darum braucht es mehr Druck: die Einführung von Frauenquoten.

«Widerspruch oder Hinterfragen wird nicht geduldet»

+ Die SP hat anlässlich der letzten Bundesratswahl grossmehrheitlich einen Mann gewählt, obwohl auch eine Frau zur Verfügung stand. Und beschwert sich jetzt lautstark und medienwirksam, es seien zu wenig Frauen im Bundesrat? Das zeigt das Problem sehr gut auf: Frauen scheitern an der Doppelmoral jener, die sie zu förderungsbedürftigen Wesen hochstilisieren und sie dann im entscheidenden Moment dennoch fallen lassen. Natürlich werfen sich die linken Damen für ihre Geschlechtsgenossinnen in die Bresche – sofern es denn Genossinnen sind. Den Nicht-Feministinnen bleibt die unverkrampfte Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen aus der politischen Mitte und der Bürgerlichen übrig.

Der Ruf im Zeichen angeblicher Förderungsbedürftigkeit hört nicht bei den politischen Ämtern auf: Universitätsprofessuren, Kaderstellen in der Verwaltung, Richterposten oder Verwaltungsräte der börsenkotierten Unternehmen sollen ebenfalls nach Geschlecht vergeben werden. Uns Frauen trauen sie alles zu, ausser dass wir es alleine schaffen. Dazu brauchen wir angeblich die Hilfe von Vater Staat. Aber nur für die bequemen, angesehenen und gut bezahlten Posten: Als Tunnelbauer, Müllmänner oder Starkstrommonteur dürfen sich die Männer auch in Zukunft gerne alleine abrackern.

Frauen würden schlechter netzwerken, ihre Fähigkeiten unter den Scheffel stellen, ohne staatlichen Zwang würden Männer ihren Machtzirkel nicht freiwillig preisgeben, wird als Argument angeführt. Dass die Fronten nicht so verhärtet



Barbara Steinemann
SVP-Nationalrätin,
Regensdorf

«Die Schweiz ist ohne verordnete Geschlechterquote weiblicher geworden.»

sind, beweisen die vielen Frauen, die es ohne Quote geschafft haben. Und was nützt es der arbeitslosen Mutter, der Kassierin in der prekären Einkommenssituation oder der Witwe mit knapper Rente, wenn in den Verwaltungsräten von Nestlé, Novartis und UBS nun 30 Prozent Frauen Einzug halten, wie der Bundesrat es dem Parlament vorschlägt? Stellen Sie bloss keine solchen Fragen, vor allem nicht, wenn Sie eine Frau sind. Widerspruch oder Hinterfragen wird nämlich nicht geduldet.

Wohlstand und Freiheit, bessere Schulnoten, hervorragende Ausbildungen, die höchste Frauenerwerbsquote in ganz Europa; die Schweiz ist ohne verordnete Geschlechterquote weiblicher geworden. Wir sollten uns wieder den wirklichen Problemen widmen – das kommt auch den Frauen zugute.

Vor 100 Jahren
war im «Zürcher Unterländer» zu lesen:

REGION Anbaufläche verteilt

Die Verteilung der Vermehrung der Anbaufläche für Getreide ist für die Gemeinden des Bezirks Bülach die folgende: Bachenbülach 12 Hektaren, Bassersdorf 25, Bülach 30, Dietlikon 15, Eglisau 12, Oberembrach 25, Unterembrach 25, Freienstein 15, Glattfelden 35, Hochfelden 12, Höri 13, Hüntwangen 10, Kloten 80, Lufingen 10, Nürensdorf 35, Opfikon 25, Rafz 20, Rorbas 10, Wallisellen 20, Wasterkingen 5, Winkel 30, Wil 16, total 480 Hektaren.

REGION Weizen statt Räben

Bauern, die sich in schlechten und guten Zeiten immer mit dem Getreidebau abgaben, erklärten der Redaktion des «Wehntalers», dass die Verordnung, wonach auf den frischen Umbruch Getreidefrucht gepflanzt werden soll, eine unglückliche sei. Getreide gedeihe nicht auf frischem Umbruch, es könne hierfür höchstens noch Korn in Betracht kommen, aber auch dieses gebe keinen nennenswerten Ertrag. Wo bisher gepflügtes Land nicht in vorgeschriebenem Masse vorhanden ist, tue man besser die mit Weissräben bepflanzten Felder abräumen und Weizen säen.

Menschen im Unterland

Bettina Burri, 38, aus Kloten

Die Bauerntochter aus dem Aargau kam wegen der Liebe nach Kloten. Die gelernte Damen- und Herrencoiffeuse lebt mit ihrem Ehemann und den beiden Kindern seit 2010 auf dem Hof Sandbühl in Kloten. Auf dem Hof wird Ackberbau sowie Rindviehmast und Mutterkuhhaltung betrieben. Hauptsächlich sind es Simmentaler Rinder, aber auch Schottische Hochlandrinder. Die Kühe auf der Weide dienen hauptsächlich der Direktvermarktung. So kann man hier Fleisch direkt vom Hoferwerben.

Bettina Burri ist mittlerweile wieder zu ihren Wurzeln zurückgekehrt und ist Bäuerin mit Leib und Seele. Begleitet vom Hofhund Max, packt sie überall dort an, wo sie gerade gebraucht wird. Ob Füttern der Tiere, Misten oder Einstreuen, keine Arbeit ist ihr zu viel! Sie ist gerne bei den Tieren. Sie und ihr Mann Felix legen grossen Wert auf tierfreundliche Haltung. Ebenso werden ökologisch wertvolle Flächen wie Magerwiesen, Riedflächen und Hecken gepflegt. Der ganze Betrieb wird nach ÖLN- und IP-Suisse-Richtlinien geführt.

Das Leben von Bettina Burri als Bäuerin ist spannend und abwechslungsreich, manchmal auch hektisch. Sie kann sich heute nicht mehr vorstellen, täglich im Salon zu stehen. *Leo Wyden*

